

Was müssen wir bedenken, wenn wir heute das Evangelium weitersagen wollen? Was und wie denken Menschen heute? Gibt es aktuelle Denkvoraussetzungen, die wir kennen müssen, um richtig verstanden zu werden? || Lesezeit: 16 min

DANIEL VULLRIEDE

DIE RICHTIGEN WORTE FINDEN

Warum wir an unseren Mitmenschen
oft vorbeireden



Einander zu verstehen ist gar nicht so leicht. Etwa, wenn die geflüchtete Familie aus der Nachbarschaft zum ersten Mal bei uns im Wohnzimmer sitzt, aber jeder verlegen auf seinen Kuchenteller starrt. Oder wenn im

Campingurlaub der hilfsbereite Automechaniker unser beeindruckendes Italienisch nicht recht begreifen will.

Einander zu verstehen ist gar nicht so leicht. Das gilt auch dort, wo wir dieselbe Sprache sprechen. Da kommt man abends vom

Sportverein nach Hause und ist dankbar für ein Glaubensgespräch, das sich überraschend ergeben hat. Aber beim Zähneputzen machen uns einige Punkte stutzig. Sind unsere Argumente, Anfragen und Anliegen wirklich so rübergekommen, wie sie gemeint waren?

Von Worten und Weltanschauungen

Ich selbst finde es kurios bis frustrierend: In Gesprächen mit Andersgläubigen können wir dieselben Worte verwenden. Und doch mag unser Gegenüber etwas komplett anderes meinen. Wieso nur? Mittlerweile leben wir in einer größtenteils säkularisierten, nachchristlichen, pluralistischen Gesellschaft. Zwar teilen wir noch immer manche Überzeugungen und Werte, die ursprünglich auf einem christlichen Weltbild aufbauten. Dennoch haben die meisten Menschen ganz andere Denkvoraussetzungen als wir. Kein Wunder also, wenn sich unsere Freunde und Verwandten, unsere Nachbarn und Kollegen an so mancher biblischen Wahrheit reiben. Vielleicht können uns da einige kurze Beispiele weiterhelfen.

Endlich bei sich selbst ankommen – über Liebe und den Zwang, echt zu sein

Kein anderes Wort wird heute so inflationär gebraucht wie der Begriff Liebe. Die Epoche der Romantik ist zwar schon lange vorbei, aber sie hat uns stark geprägt. Sie war eine Gegenbewegung zur Aufklärung und wollte das einseitig Rationale überwinden. So ging der Blick zurück auf das Innere, auf die Emotionen, die mit dem Verstand scheinbar kaum harmonierten. Noch heute ist die Liebe für viele vor allem ein intensives Gefühl. – *All you need is love?*

Es stimmt: Alle suchen wir Annahme, niemand von uns ist eine Insel. Leider haben viele in irgendeiner Form schwierige Beziehungen miterlebt und teils davon Schaden genommen. Das macht nicht wenige Menschen bitter, und das gegenseitige Misstrauen in unserer Gesellschaft wächst messbar.¹

Gleichzeitig sehnt man sich umso mehr nach stabilen Beziehungen in der Familie und zu Freunden. Viele (nicht zuletzt die

junge Generation²) suchen intensiv den einen besonderen Menschen, dem man wirklich vertrauen kann. Sehr oft hat Liebe in unserer Kultur einen sexuellen Unterton. Das ist nachvollziehbar, denn hier lassen sich Nähe und Intimität scheinbar ohne Umwege, am direktesten erfahren. Doch so sehr die Menschen echte Liebe suchen, so verletztlich werden sie. Und große Erwartungen begünstigen umso größere Enttäuschungen.

Bei dem Stichwort Liebe sollten wir aufmerksam hinhören, besonders wenn sie in griffige Slogans wie „Liebe ist alles“ oder „Love rules“ oder „Liebe deinen Körper“ verpackt ist. Was muss Liebe hier können? Was darf sie wiederum nicht? Schauen wir uns ruhig mal um: Wo machen Menschen im Namen der Liebe andere Menschen oder Dinge zu einem Gott-Ersatz, der ihnen Halt und Orientierung geben soll? – Wir merken langsam: Die kernigsten Bibelverse gehen an den Menschen vorbei, und Lobpreislieder rufen Missverständnisse hervor, wenn sie auf eine verzerrte Sicht von Liebe treffen.

Damit verbunden ist ein anderes Modewort: Authentizität. Zunächst ist das eine echte Tugend. Gerade in der heutigen Zeit reagieren viele allergisch auf Heuchelei. Eine nur „scheinbare Heiligkeit“ wird gnadenlos aufgedeckt. Glaubwürdigkeit und Transparenz sind hingegen essenziell.

Aber diese Sehnsucht nach Echtheit ist auch problematisch. Denn in einer nachchristlichen Welt ist jeder Mensch auf sich selbst zurückgeworfen. So scheint die größte Schwierigkeit des Menschen die Entfremdung von sich selbst zu sein. Folglich klingen Sätze wie „Sei du selbst“ oder „Hör auf dein Herz“ im ersten Moment ganz natürlich und wahr, befreiend und lebensnotwendig. Jeder darf und soll so sein, wie er oder sie sein möchte. Das aber macht viele wiederum resistent gegen besorgte Rückfragen. Sobald ich eine Haltung oder ein Verhalten hinterfrage, kann das als böse empfunden werden, weil ich damit ja die Identität einer Person infrage

stelle. In so einem Klima hat es der ehrliche Dialog schwer.

Und nicht nur das: Im Extremfall wird Authentizität sogar zu einem unerbittlichen Zwang.³ Unaufhörlich sind wir in den Herausforderungen des Alltags aufgefordert, unseren Selbstwert zu beweisen, unsere Einzigartigkeit zu entfalten. Mittel und Wege gibt es viele: Beruf, Prestige und Konsum, eine Partnerschaft oder die sexuelle Identität, besondere Erlebnisse und Freiheitsmomente, Social Media u. v. m.

Die Frage bleibt: Wann habe ich mein wahres Ich gefunden? Etwa mit dem richtigen Partner, mit der erhofften Beförderung oder aber mit der Anerkennung aus der Familie, auf die ich schon so lange warte?



Und wenn ich dieses Ziel erreicht habe, werde ich dann wirklich zu Frieden sein? Wird mich das heil machen können? Oder meldet sich irgendwann erneut der altbekannte Chor aus knechtenden Zweifeln, aus Scham, Einsamkeit, Neid und Niedergeschlagenheit?

Es ist traurig, aber wahr: Trotz ihrer unzähligen Verheißungen fordert die säkulare Authentizität ihre Opfer, sobald sich Menschen ihr lange genug aussetzen. Doch während Christen auf die Rebellion der Menschen gegen ihren Schöpfer verweisen und das Evangelium feiern, erzählt uns unsere säkulare Kultur beharrlich eine ganz andere Heilsgeschichte.

Machen wir uns die Mühe und versuchen immer wieder zu

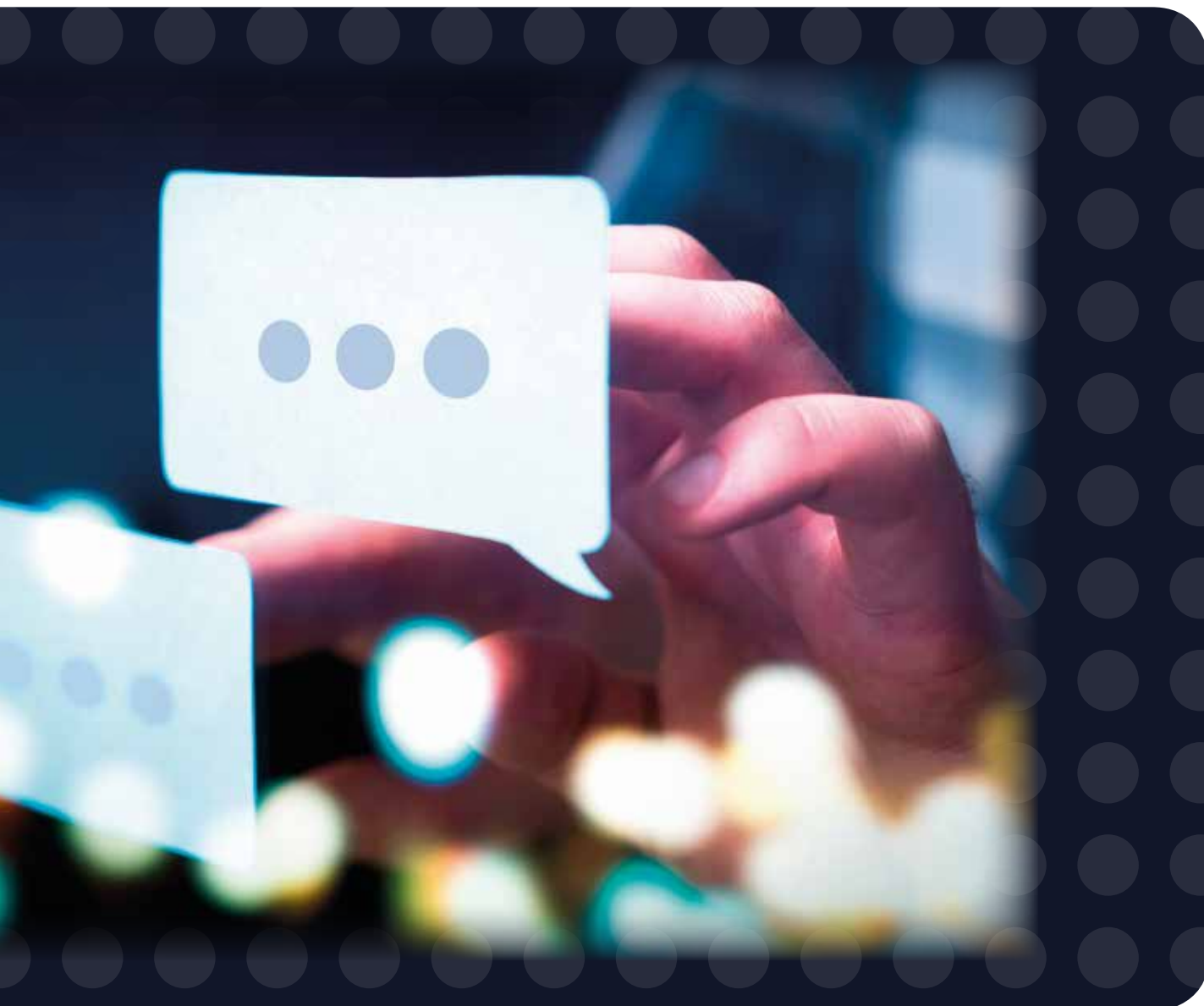
verstehen: Welches (angebliche) Problem des Menschen versucht das Streben nach Authentizität zu lösen? Wie sieht hingegen das wahre und erfüllte Leben aus christlicher Perspektive aus? Wie missverstehen die Menschen in unserem Umfeld das Evangelium, wenn sie es durch ihre „Suche nach dem wahren Ich“ filtern?

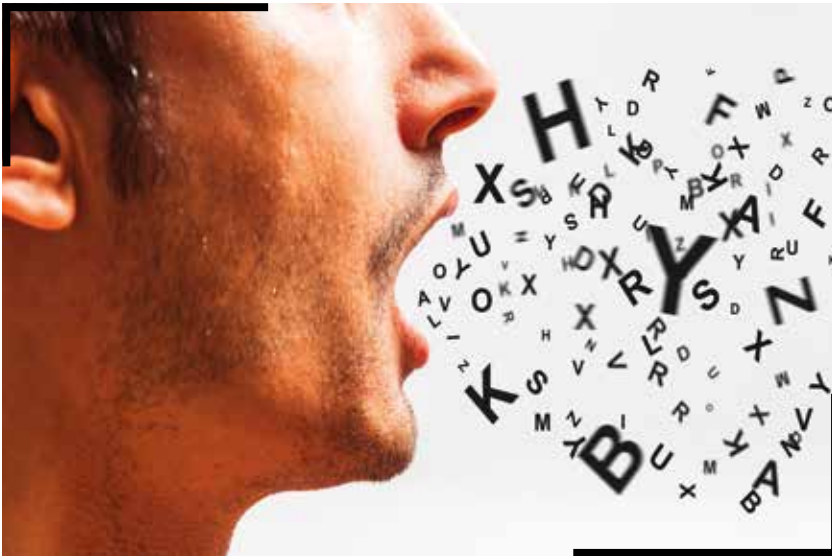
Ein Blick über das eigene Leben hinaus – über Gerechtigkeit, Wahrheit und Gott selbst

So sehr unsere Gesellschaft das individuelle Lebensglück in den Mittelpunkt rückt, so sehr erschallt auch der Ruf nach sozialem

Ausgleich und ökologischer Nachhaltigkeit. Ja, unsere nachchristliche Gesellschaft ist nicht ohne Werte, im Gegenteil. Vielen ist sonnenklar: In unserer Welt muss sich etwas ändern. Das erklärt auch den immer lauter werdenden Ruf nach Gerechtigkeit.

Die Hoffnung, die hinter alldem steckt, kann ich nachvollziehen. Alle miteinander wünschen wir uns eine „neue Welt, in der endlich Gerechtigkeit herrscht“ (2Petr 3,13; HfA). Doch was verstehen unsere Mitmenschen darunter, wenn der finale Maßstab fehlt? Einerseits müssen den Menschen die Wahrheiten der Bibel oder gesunde Grenzen dann quasi automatisch als überholt, falsch oder gefährlich vorkommen. Andererseits muss





der Mensch dann die entstandenen Lücken füllen. Es geht nicht anders – in allen Fragen von Freiheit und Verantwortung muss sich der Mensch selbst zum finalen Maßstab erheben. Dann liegt es allein an ihm, eine bessere Welt und einen besseren Menschen zu schaffen. Nur mit welchen Mitteln?

Es stimmt: Ohne den dreieinigen Gott, in dessen Evangelium uns Gerechtigkeit und Barmherzigkeit begegnen, pendeln die Menschen letztlich zwischen den Extremen: zwischen Skepsis gegenüber aller Autorität und dem Wunsch nach dem Sieg über das Böse, zwischen Zukunftsoptimismus und Sprachlosigkeit angesichts objektiver Schuld und von Leid.

Das stellt uns vor eine alte Frage: Was ist wahrhaftig wahr? Nur scheint die Wahrheit mittlerweile auf eine Frage des persönlichen Geschmacks reduziert. Wahrheit ist hier etwas Individuelles, das oft von den Umständen abhängt. Doch auch hier gilt: Nicht alle können recht haben, und viele Köche verderben den Brei. Sobald viele verschiedene Stimmen stur auf „ihrer Wahrheit“ bestehen, hört die Toleranz auf und sind Konflikte vorprogrammiert.

Was nun, wenn Christen an einen ewigen, persönlichen, allmächtigen, guten, reinen, gerechten Gott glauben, der sich in Worten und Taten verlässlich offenbart hat, von dem alles Leben kommt und vor dem sich alles Leben verantworten

muss? Dann gibt es eine Wahrheit, die alle Menschen, zu allen Zeiten und an allen Orten etwas angeht.⁴

Dann ist die Rede vom Gericht Gottes nicht bloß peinlich oder Manipulation, und das Christentum ist nicht nur Opium für die dumpfe Masse. Dann ist die Bibel wirklich die beste Basis für unser Leben und unseren Glauben, die Antwort auf unsere verwickeltesten Fragen und unsere tiefsten Herzenswünsche. Dann ist das Evangelium von Christus wirklich jene Botschaft, die Menschen „aus allen Stämmen und Völkern, Sprachen und Kulturen“ (Offb 7,9) einlädt und retten kann, die sie zusammenbringt und auf heilige Weise verändert.

Natürlich sollten wir uns dabei an die eigene Nase fassen: Wo unterschätzen wir unseren dreieinigen Gott in unserem Leben? Wo präsentieren wir anderen ein einseitiges Bild von ihm? An welchen Punkten darf auch unsere Gemeinde noch mehr eine attraktive, von der Bibel getränkte Gegenkultur entwickeln? Das wird bei unterschiedlichen Gläubigen und Gemeinden ganz unterschiedlich aussehen. Dennoch mag sich dieser Weg der Erneuerung an vielen Stellen ähneln.

Dazu kann gehören, dass wir Gott zunächst darum bitten, dass er unsere Liebe und Freude an ihm wachsen lässt, dass er unser ganzes Leben mit seiner Gnade und Wahrheit prägt. Dazu kann gehören, dass wir sein Wort bewusster in unseren Alltag einbauen oder neue Wege in

der Familienandacht gehen. Dazu kann gehören, dass wir uns dazu verabreden, gemeinsam die Bibel in einem Jahr durchzulesen und den roten Fäden in Gottes Wort auf die Spur zu kommen.⁵ Dazu kann auch gehören, dass wir mal die drei wichtigsten Fragen und Herausforderungen aufschreiben, die die Menschen um uns herum beschäftigen – um dann mithilfe von Gottes Wort eine differenzierte Antwort darauf zu erhalten ... und danach dann zu handeln.

Aufrichtig zuhören, freundlich nachhaken, mutig bezeugen

Einander zu verstehen ist gar nicht so leicht, besonders heute. Nun mag am Ende jemand einwenden: „Aber die Menschen werden doch nicht gläubig, nur weil wir im Gespräch die Begriffe klären.“ Das stimmt. Doch wenn unsere Mitmenschen eine derart andere „Werkseinstellung“ als wir haben, wie können wir ihnen dennoch Christus verständlicher bezeugen?

Ein altbewährter Dreischritt kann uns da weiterhelfen: Im Gespräch mit unseren Mitmenschen, die oft so ganz anders denken, dürfen wir 1.) aufrichtig zuhören, 2.) freundlich nachhaken und 3.) mutig bezeugen. Was heißt das?

Aus Freundlichkeit und mit dem gebotenen Respekt (1Petr 3,16) sollten wir unserem Gegenüber gut zuhören. Weshalb? Jeder hat seine eigene Biografie und Geschichte, seine eigenen Kämpfe, Lasten und Hoffnungen inmitten einer gefallenen Welt. Indem wir aufrichtig zuhören und die Menschen ihre Geschichte erzählen lassen, können wir noch besser Argumenten auf den Grund gehen und ihre wichtigen Anliegen heraushören, wir können uns noch besser in sie hineinversetzen und konkret für sie beten.

Zweitens sollten wir zum richtigen Zeitpunkt treffend und freundlich nachhaken. Sicherlich konnten wir schon beim Zuhören an manchen Punkten innerlich nicken; an

anderen Stellen spürten wir Unbehagen, oder uns kamen sofort Gegenargumente in den Sinn. So oder so wünschen wir uns eine echte Begegnung mit den Menschen. Dazu darf auch gehören, dass wir auf ihre Fragen und Zweifel eingehen, Missverständnisse korrigieren, ihre Vorwürfe entkräften und begründet Widerworte geben. Wir dürfen ihnen eigene Widersprüche aufzeigen, nachvollziehbar ihre Denkvooraussetzungen hinterfragen und sie herausfordern.

Nicht zuletzt sollten wir unseren Freunden und Verwandten, unseren Nachbarn und Kollegen aktiv „Rechenschaft geben“ (1Petr 3,15). Je nach Typ und Temperament kann auch das wieder unterschiedlich aussehen. Indem wir ihnen aber eine bessere Sicht auf die Welt und das Leben bieten, indem wir das Evangelium mutig bezeugen, stützen wir uns auf Gottes Wort und auf die Hilfe des Heiligen Geistes. Hier können wir noch mal Bezug auf wichtige Punkte nehmen (wir haben ja aufmerksam zugehört), Verständnis zeigen und Rückfragen stellen, die unsere Mitmenschen wirklich weiterbringen.

Worum geht es dabei letzten Endes? Wir möchten weder eine Diskussion gewinnen noch Menschen manipulieren. Vielmehr möchten wir ihnen helfen, dass sie Christus kennenlernen, dass sie mit Glauben umkehren und ihm ihr Leben anvertrauen. Ist das leicht und einfach? Natürlich nicht. Manchmal wird ein Gespräch eher seelsorgerlich sein, dann wiederum eher apologetisch oder evangelistisch. Manchmal sollten wir unbedingt die Initiative ergreifen, ein anderes Mal eher abwarten und schlichtweg den Alltag miteinander teilen. Da braucht es Taktgefühl und Mut, Geduld und Gebet – und vielleicht auch manche Mühe, sich in bestimmte Themen einzuarbeiten.⁶

Die richtigen Worte gefunden!

Im Laufe der Zeit hat unsere Gesellschaft viele Wahrheiten und Werte von ihrem christlichen Kern

„befreit“ und umgedeutet.⁷ Das ist nur logisch: Wenn alle Dinge rein innerweltlich verstanden werden, dann scheinen viele christliche Vorstellungen übertrieben, unverständlich oder sogar verdächtig. Einander zu verstehen ist dann nicht leicht. Doch das sollte uns weder überraschen noch einschüchtern.

Wir möchten weder eine Diskussion gewinnen noch Menschen manipulieren. Vielmehr möchten wir ihnen helfen, dass sie Christus kennenlernen, dass sie mit Glauben umkehren und ihm ihr Leben anvertrauen.

Letztlich haben wir es nicht bloß mit einer säkularisierten, nachchristlichen, pluralistischen Gesellschaft zu tun, sondern mit echten Menschen – mit unseren Freunden und Verwandten, unseren Nachbarn und Kollegen –, denen Gott uns an die Seite gestellt hat.

Halten wir uns das ruhig noch einmal vor Augen: Als Gemeinde Jesu haben wir schon längst die richtigen Worte hören und finden dürfen – „Worte für das ewige Leben“ (Joh 6,68), „wertvoller als das reinste Gold und süßer als der beste Honig“ (Ps 19,11).

Während meiner Zeit im Ausland erlebte ein erfolgreicher Restaurantbesitzer eine radikale Wende. Gut zehn Jahre lang spürte er den Anspruch des Evangeliums, aber romantische Beziehungen, Geld, Autos und Drogen versprachen ihm ein besseres Leben. Doch irgendwann durfte er die falschen Versprechen dahinter erkennen. Nein, die vielen mühsamen Gespräche und Gebete der Christen aus seinem Bekanntenkreis waren nicht

vergebens. Am Tag seiner Taufe konnten schließlich alle sehen, wie verändert er war. Mutig und fröhlich erklärte er: Was diese Welt zu bieten hat, ist nichts im Vergleich zu Jesus Christus. Ihm zu folgen und alles von ihm zu erwarten ist unsere einzige Option.

Das gilt auch für uns, mitten im Alltag, mitten in einer säkularisierten, nachchristlichen, pluralistischen Gesellschaft. Ja – wir gehen einem besseren Zuhause entgegen. Zugleich aber wollen wir mit Gottes Kraft in dieser Welt gerne und zuversichtlich leben und dienen, um Menschen in seine Nachfolge zu rufen.

Fußnote

- 1 Vgl. ARD-Themenwoche 2022: „Wir gesucht! Was hält uns zusammen?“, <https://www.swr.de/unternehmen/kommunikation/pres-sedossiers/ard-themenwoche-2022-wir-gesucht-104.html>.
- 2 Vgl. Marc Calmbach/Bodo Flaig u. a., *Wie ticken Jugendliche? 2020: Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland* (Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 2020), S. 31.
- 3 Wie es überhaupt dazu kam, dass Authentizität so ein zentraler Wert in unserer Gesellschaft wurde, beschreibt der Historiker Carl R. Trueman in seinem Buch *Der Siegeszug des modernen Selbst* (Bad Oeynhausen: Verbum, 2022).
- 4 Wie die Bibel menschliche Kulturen und Gesellschaften verändern kann, beschreibt Vishal Mangalwadi aus asiatischer Sicht in seinem Werk *Das Buch der Mitte* (Basel: Fontis, 2014).
- 5 Hilfreiche Ressourcen dazu sind z. B. Vaughan Roberts, *Gottes Plan – kein Zufall! Die Bibel im Zusammenhang erklärt* (Waldems-Esch: 3L, 2011), ebenso Philipp Kruse/Stephanus Schäl, *Das Jesus-Projekt: Finde deinen Platz in Gottes großer Geschichte* (Holzgerlingen: SCM R.Brockhaus, 2021), oder auch Benjamin Lange, *Der geheimnisvolle Held der Bibel: Sieben unerwartete Hinweise auf Jesus aus dem Alten Testament* (Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2022).
- 6 Vgl. Rebecca McLaughlin, *Kreuzverhör: 12 harte Fragen an den christlichen Glauben* (München: cvmd, und Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2022).
- 7 Vgl. D. A. Carson, „Worte im Wandel“, <https://www.evangelium21.net/media/3553/worte-im-wandel>.



Daniel Vullriede arbeitet als Dozent am Bibelseminar Bonn und hat ein Herz für missionarischen Gemeindeaufbau in Europa.